

Alexander J. Cvetko

## **Der Mythos vom Zwei-Kugel-Modell Johann Gottfried Herders in der Musikpädagogik**

### **1. Zur Einleitung**

Die wissenschaftlichen Begegnungen der Ethnomusikologie und der Musikpädagogik als jeweilige Fachdisziplinen sind keineswegs neu.<sup>1</sup> Genauso wenig ein Novum ist die interkulturell orientierte Musikpädagogik: Schon in den Kestenbergs-Reformen ist der fächerübergreifende Unterricht eine tragende Säule. Aus der Verbindung von Musik und Erdkunde sind Impulse für den Musikunterricht wie die des Musikpädagogen Edgar Rabsch entstanden, der auf die Arbeiten der Ethnomusikologie (gemeint ist die um 1900 begründete »Vergleichende Musikwissenschaft«) vor und nach der Jahrhundertwende verweist. Zudem ist die Globalisierung als Problem in musikunterrichtlichen Zusammenhängen längst formuliert worden; so beschreibt schon Ferdinand Ludwig Immanuel Dillenius 1828, die (unerwünschte) Verbreitung von Liedern von einem Weltteile in den anderen sei von der Schule nicht aufzuhalten (vgl. Cvetko 2013, S. 184 f.).

Zur Einleitung des ersten Themenblocks »Musikethnologische Studien« mag als kurzer Impuls eine Person in Erinnerung gerufen werden, dessen philosophische Grundlegungen zur Interkulturalität noch weiter zurückliegen und der als Wegbereiter verstanden werden kann, wenn in der Musikpädagogik und anderswo von ethnischen oder nationalen Grenzüberschreitungen die Rede ist, nämlich der Polyhistor und Musikliebhaber Johann Gottfried Herder (1744 – 1803). Wollte man ihn lexikalisch auf wenigen Seiten darstellen, ließe sich über ihn Folgendes schreiben:

---

<sup>1</sup> Vgl. die exemplarischen Auflistungen bei Clausen 2013a, S. 206 ff. oder Cvetko 2013, S. 183 ff.

**Herder, Johann Gottfried (von)**, \* 25.8.1744 in Mohrungen (Ostpreußen), † 18.12.1803 Weimar; deutscher Kulturphilosoph, Dichter u. v. m., studierte Theologie in Königsberg, 1764 war er Lehrer in Riga, ging 1771 als Konsistorialrat und Oberprediger nach Bückeburg und wurde 1776 in Weimar Generalsuperintendent; doch war er kein Musiker oder Fachtheoretiker. Gleichwohl tritt er als Wegbereiter musikpädagogischer Besinnungen in Erscheinung, indem er durch unzählige Einwürfe vorwiegend in historischer Retrospektive etwa die Mythen der Griechen, die Musikpraxis der Hebräer sowie früher Kulturen der Vorgeschichte und des Altertums beschworen hat. Zu einem theoriebildenden Überbau ist es nicht gekommen. Aus Herders jeweiligen Einsichten zum Wesen der Musik (Musikästhetik) und des Menschen (Anthropologie) sowie dessen aphoristische Bemerkungen wie „...durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden, durch Musik wird es noch humanisiret“ ist ein vermeintlicher Musikpädagoge Herder konstruiert worden, wobei Herder die Frage nach der Bedingtheit kultureller Bildung nicht endgültig beantwortet. Herders Verdienst besteht offenbar darin, ohne dass ihm dies bewusst war oder er Ansprüche darauf erhob, Leitideen etwa zur Anthropologie und Musikästhetik im Zuge des musikalischen Sturm und Drang, zum Humanismus und zum Volkslied formuliert zu haben, die dann im 19. und auch 20. Jahrhundert äußerst fruchtbar von der musikpädagogischen Nachwelt rezipiert und weiterentwickelt worden sind.

*Lit.: J. P. Russland, Die Musik bei Herder, in: Neue Berliner Musikzeitung 34 (1880), No. 31 – 41 – Hans Günther, Johann Gottfried Herders Stellung zur Musik, Diss., Leipzig 1903 – Georg Schünemann, Geschichte der deutschen Schulmusik, 1. Teil, Berlin <sup>2</sup>1931, reprographischer Nachdruck: Köln <sup>3</sup>1968 – Walter Wiora, Musische und musikalische Bildung, in: Walter Wiora (Hrsg.), Musik im Wandel von Freizeit und Bildung (= Musikalische Zeitfragen, Bd. 2), Kassel u. a. 1958, S. 13 – 28 – Wilhelm Dobbek, J. G. Herders Musikalität, in: Fritz Feldmann (Hrsg.), Musik des Ostens (= Sammelbände im Auftrag des J. G. Herder-Forschungsrates, Bd. 7), Kassel u. a. 1975, S. 174 – 256 – Sigrid Abel-Struth, Grundriß der Musikpädagogik, Mainz u. a. 1985 – Regine Otto, Johann Gottfried Herder über die Tonkunst, in: Geoffrey C. Orth (Ed.), Literary and Musical Notes. A Festschrift for Wm. A. Little, Bern u. a. 1995 – Alexander J. Cvetko 2006.*

In der Musikpädagogik sind vielfach würdigende Rezeptionen dokumentiert: Bei Herder finde sich die klarste theoretische Fundierung für ein auf die unmittelbare Ausdruckskraft des Tones begründetes Musikverständnis, das maßgeblich in Begründungszusammenhängen für die Vokalmusik in der schulischen Musikerziehung des 19. Jahrhunderts mündete (vgl. Nolte 1982, S. 61, 111 f. und 179 f.). Seine Vorstellungen vom Volkslied als einem Spiegel der Volksseele sei musikpädagogisch breit rezipiert worden (Nolte 1982, S. 102), Volksliedforschung und Volksliedpflege wurden bis zur Gegenwart von ihm inspiriert (Klusen 1969, S. 135). Mehr noch als Herders reines Sammeln von Volksliedern der gesamten Weltkugel, sei das Anliegen der Wissenschaften zum Musikkulturverständnis schon bei Herder zu finden, für den das ererbte Volksgut und das Gut anderer Völker von besonderer Bedeutung gewesen seien (Böhle 1996, S. 65 f.) u. v. m.<sup>2</sup>

Die Exegese Herderscher Texte füllt ganze Bibliotheksregale. Während viele seiner Rezipienten ihn einseitig idealisiert haben – auch vor dem Hintergrund linker und rechtsgerichteter Ideologien –, ist er allerdings seit Mitte der 1990er-Jahre in der wissenschaftlichen Musikpädagogik überwiegend in negative Schlagzeilen geraten. Der Philosoph Wolfgang Welsch hat ihn in Beziehung zu einem pejorativen Kulturverständnis gesetzt (z. B. Welsch 1994, S. 83 ff.) – eine unachtsame Fehlinterpretation, die sich als Mythos in der musikpädagogischen Forschung zuweilen verfestigt hat. Da unterdessen genaue und ausführliche Analysen aus der einschlägigen Herder-Forschung gegen einen solch gerichteten hermetischen Kulturbegriff vorliegen,<sup>3</sup> mag hier eine kurze Zusammenfassung genügen:

---

<sup>2</sup> Umfangreich bei Cvetko 2006.

<sup>3</sup> Vgl. für die Musikpädagogik ausführlich Cvetko 2008, S. 97 ff. und zusammenfassend im Rahmen der Konferenz der Internationalen Herder-Gesellschaft 2008 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena Cvetko 2014, S. 301 ff.

## 2. Die Transkulturalität bei Wolfgang Welsch und ihre musikpädagogische Rezeption

Wolfgang Welsch wendet sich gegen ein multi- oder interkulturelles Konzept, da alle Menschen innerhalb der Gesellschaften kulturelle Mischlinge seien. Im Handumdrehen möchte er damit kulturelle Grenzen auflösen und nutzt hierbei Herders Bild der zwei sich abstoßenden Kugeln. Er unterstellt, Herders Kulturverständnis sei hermetisch und jede Kultur sei demnach für sich homogen gedacht. Angeregt durch diesen (überwiegend terminologischen) Perspektivwechsel zur »Transkulturalität« fanden nur zwei Jahre später die *Tage transkultureller Musikerziehung* an der Universität Bamberg statt, bei der vor allem der Musikpädagoge Volker Schütz nicht nur das Konzept der Transkulturalität als Erklärungshilfe verwendete, sondern darüber hinaus meint, Welsch habe mit Recht den Kulturbegriff des philosophischen Idealismus, wie er von Herder geprägt wurde, kritisiert (vgl. Schütz 1998, S. ii und iv). Die wissenschaftliche Musikpädagogik hat sich in den letzten rund zehn Jahren häufig mit den Kulturbegriffen im Rahmen interkulturell orientierter Musikpädagogik beschäftigt – letztendlich aber noch keinen weitreichenderen Durchbruch erzielt, was sicherlich nicht selten an der Orientierung konstruktivistischer Denkmuster liegt, die per se vage bleiben. Besonders in diesem Zusammenhang ist Herders vermeintlich hermetischer Kulturbegriff weitergetragen worden (etwa bei Barth 2000, S. 31 – Niessen 2002, S. 7 – Clausen 2003, S. 18, 42, 87 f. sowie 2004, S. 23 und Reiners 2012, S. 21 ff.); zuweilen wurden erste Zweifel angemeldet, auch wenn sie nicht vollends entfaltet werden konnten (vgl. Hammel 2007, S. 10 ff. – Barth 2008, S. 95<sup>4</sup> – Reiners 2012, S. 21 ff.<sup>5</sup>). 15 Jahre nach der o. g. Bamberger Tagung, die im Tagungsband transkulturelle Denkanstöße dann doch vermissen lässt (vgl. Claus-Bachmann 1998), fand 2011 eine weitere zum Thema *Transkulturalität und Musikvermittlung* an der Universität Oldenburg statt.

---

<sup>4</sup> Wenig verständlich ist, warum Dorothee Barth diesen Sachverhalt in ihrer 2. Auflage (2013) ungeklärt belässt.

<sup>5</sup> Katrin Reiners verweist im Literaturverzeichnis zwar auf den Sammelband von Cvetko & Graf (s. Cvetko 2008), setzt sich mit Herder aber nicht weiter auseinander.

Zwar handelte sich diese Tagung die Kritik ein, die Musikpädagogik sei „eine Meisterin des Etikettenschwindels“,<sup>6</sup> doch steht die Autorenschaft des Tagungsbandes dem Transkulturalitätskonzept Wolfgang Welschs an vielen Stellen kritisch gegenüber (vgl. Binas-Preisendörfer/Unseld 2012), da ja eine gewünschte Hybridität von Kulturen immerhin der Existenz mindestens zweier Kulturen bedürfte. Das auf Herder bezogene Missverständnis, das bereits im Call for Paper zu lesen war, wurde indessen nicht ausgemerzt (vgl. Pacyna 2012, S. 64 ff.).

### **3. Entgegnungen auf einen vermeintlich hermetischen Kulturbegriff bei Johann Gottfried Herder**

Die Herder-Forschung hat die verkürzte Darstellung Welschs in zahlreichen Arbeiten von sich weisen können.<sup>7</sup> Eine erste größere Entgegnung von Seiten der Musikpädagogik publizierte Bernhard Hofmann:

„Jener von Schütz und Welsch bemängelte »traditionelle Kulturbegriff« kommt mit dem Gebrauch des Wortes bei Herder nicht zur Deckung. Die Kritik an Herder träfe nur dann zu, wenn wesentliche Merkmale und Bereiche von Herders universalistischer Sichtweise ausgeblendet blieben. In seiner holistischen Fassung übernimmt das Wort »Kultur« die Aufgabe, all das zu bezeichnen, was der Mensch gestaltend hervorbringt, was er materiell oder symbolisch als sinn- bzw. identitätsstiftend erfährt. Der Einwand, jener »Kulturbegriff« sei deskriptiv unbrauchbar bzw. falsch, kann daher nicht greifen“ (Hofmann 2012, S. 153 und 151 f.).<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> [Hans Christian Schmidt-Banse unter dem Titel:] *HCS lässt ...* Fußnoten zur Musikszene in Osnabrück, in: Osnabrücker Sonntagszeitung, Nr. 26 (Sonntag, 26. Juni 2011), Lokales: S. 8.

<sup>7</sup> Für die Literaturverweise auf die Herder-Forschung außerhalb der Musikpädagogik (etwa Anne Löchte 2005 oder Bernd Fischer 2006, S. 175 ff.) s. bes. Cvetko 2008, S. 101 ff. und Cvetko 2014, S. 305 ff.

<sup>8</sup> Hofmann auf der 2004 in Weimar stattgefundenen Tagung zu »Musik und kulturelle Identität«. Barth macht mit Verweis auf Hofmanns damals noch ungedruckten

Der Kulturbegriff ist nicht nur bei Herder ein schillernder Begriff, doch kann man sich zweifellos in über 33 Bänden des Herder-Gesamtwerks nicht nur einen Satz herausnehmen, ohne die Kontexte zu beachten. Es existieren gut auffindbare Nachschlagewerke zu ausgewählten Herder-Begriffen, etwa das von Irmgard Taylor zu *Kultur, Aufklärung, Bildung, Humanität und verwandte Begriffe bei Herder* (1938), dessen Lektüre durchaus lohnt. Entscheidend sind über Taylor hinaus der geschichtsphilosophische Universalismus sowie das Moment der Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit in Herders kultureller Grenzüberschreitung; die Herder-Forschung begründet im Konsens, Herders Humanitätsidee verbürge bereits eine transkulturelle Ausrichtung und Qualität. Herder war einerseits eurozentrisch orientiert, andererseits war er zugleich gegen eine Bewertung von Kulturen mit einem europäischen Maßstab. Herders Werke selbst weisen vielfältige Modi des Fremderlebens auf: 1. Das Ursprüngliche erscheint als das Fremde, dessen das Eigene bedurfte; das Fremde ist universalistischer Teil einer übergreifenden Einheit, wobei die Musik die Menschen humanisiert habe. Die Sammlung von Volksliedern dokumentiert als *Stimme der Menschheit* eben diesen Humanisierungsprozess. 2. Das Fremde wird als Kontrast gewählt, um die eigene Gegenwart zu kritisieren; daher erwärmte sich Herder gerne für das Ethos der Musik im alten Griechenland. 3. Das Fremde dient Herder ebenso als Ergänzung zum Eigenen, etwa die von Herder idealisierte Schriftlosigkeit früherer Kulturen (insofern hätte er selbst keine Volkslieder sammeln und verschriftlichen dürfen). 4. Das Fremde bleibt fremd, das Eigene beschützenswert. Allenfalls hier hätte die Kritik an Herders Kulturbegriff Erfolg gehabt – wenn alle anderen Modi ausgeblendet würden. Man könnte berechtigt viel an Herder kritisieren, allein schon die mühsam quälende Herder-Lektüre, die häufig genug nicht konsistent ist und gar ein Ärgernis darstellt: Doch gerade Herder ausschließlich für einen hermetischen Kulturbegriff zu bemühen, jenen Philosophen, den die kulturelle

---

Beitrag darauf aufmerksam, dass es fraglich sei, angesichts einer kleinen Belegstelle von Herders Kugelmodell zu sprechen (Barth 2008, S. 95, Anm. 246).



Grenzüberschreitung Zeit seines Lebens so umgetrieben hat, erscheint unredlich.

#### 4. Was bleibt?

Bernd Clausen konstatiert im Hinblick auf den Herderschen Kulturbegriff, der zwar wichtige korrigierende philosophische Hinweis als Kritik an Welsch ändere dennoch nur wenig „an der Plausibilität, mit der Welsch das *Transkulturelle* dem *Interkulturellen* vorzieht“ (Clausen 2009, S. 131, Anm. 83). In der Summe jedoch hat m. E. Welschs Transkulturalitäts-Idee bisher bescheiden wenig für die (Musik-) Pädagogik eingebracht, vielmehr aber die Konturen verwischt: Wenn denn die Gesellschaft ohnehin einen transkulturellen Zuschnitt aufweist, blieben (interkulturell orientierte) Pädagogen arbeitslos, da die Begegnung im Dazwischen (= inter) schlicht nicht mehr nötig wäre. Sollte das Label »Transkulturalität« nicht mehr als ein Etikettenschwindel sein, blieben viele Probleme – etwa mit Blick auf die aktuelle Flüchtlingsproblematik und daraus resultierende Herausforderungen auch für die Musikpädagogik – ungelöst. Die Musikpädagogik hat sich im wissenschaftlichen Diskurs überwiegend mit dem Kultur-Begriff beschäftigt – und auch dieser Mehrwert ist derzeit noch nicht recht evident. Nachholbedarf gibt es nämlich besonders im Hinblick auf die Frage, welche Bildungsziele eine interkulturell orientierte Musikpädagogik verfolgt (fußend auf den unterschiedlichen Kulturbegriffen und -verständnissen). Andernfalls bleibt sie für Hans Christian Schmidt-Banse nicht mehr als ein „Alibi einer politischen Annäherung“ – sie müsste aber mehr sein: „Die Beschäftigung mit fremder Kultur macht nur dann Sinn, wenn sie hilft, das Eigene im Fremden und das Fremde im Eigenen zu erkennen“ (Schmidt-Banse 2008, S. 152).

Kaum jemand hat diesen Ansatz derart deutlich prononciert wie Johann Gottfried Herder. Ob es sich dennoch lohnt, mühsam umtriebiger den Kultur-Begriff Herders verstehen und deuten zu wollen, steht aus Sicht der Musikpädagogik zur Diskussion. Ein bereits schiefes Herder-Bild allerdings philologisch aufwändig korrigieren zu müssen, stellt sich als ein noch fragwürdigeres Unterfangen angesichts der wichtigen Probleme und Aufgaben des Musikunterrichts dar – zumal

Herder selbst schreibt, nichts sei untrüglicher als dieses Wort „Cultur“ (vgl. Cvetko 2014, S. 306). Zwar haben inzwischen die genannten Richtigstellungen zu differenzierten Korrekturen oder Ergänzungen der Herder-Lesart geführt (etwa bei Clausen 2009, S. 131, Anm. 83 und 2013b, S. 20 – Ott 2012, S. 117 – Schmidt 2015, S. 55 f.), doch hallt die Mahnung nach: Wer glaubt, Herder bringe den Diskurs mehr als nur terminologisch voran, der sollte Herder gründlich lesen oder die Herder-Forschung zumindest zur Kenntnis nehmen. Dazu gehört der Aufweis von Belegstellen bei Herder, die schon Lina Hammel (2007, S. 11, Anm. 8) bei Welsch u. a. vermisste. Nicht der Diskurs an sich ist problematisch, sondern letztlich die Leichtfertigkeit bei einem unsauberem philologischen Handwerk. Dass die Welsch-Rezipienten ein überliefertes Herder-Bild ungeprüft übernommen haben, ist durchaus verständlich, nicht alles lässt sich hinterfragen oder neu beforschen; das Verfolgen aller Details ist schier unmöglich, zu sehr würde es von den eigenen Forschungsfragen ablenken. Insofern wäre die Nutzung des vorsichtigeren Konjunktivs die zunächst beste Lösung. Welsch hätte gut daran getan, sein Mythos vom Zwei-Kugel-Modell Johann Gottfried Herders zu korrigieren. Stattdessen schreibt er frappierend genug, aber gerade heraus: „Gewiß werde ich [...] in manchem schematisieren, extrapolieren und übertreiben. Daran wird etliches zu kritisieren sein. Aber erstens muß man, wenn man überhaupt etwas sagen will, übertreiben ...“ (Welsch 1994, S. 85).

## **Literatur**

BARTH, Dorothee (2000): Zum Kulturbegriff in der Interkulturellen Musikpädagogik, in: Knolle, Niels (Hg.): Kultureller Wandel und Musikpädagogik (= Musikpädagogische Forschungsberichte, Bd. 21), Essen: Die Blaue Eule, S. 27–50.

BARTH, Dorothee (2008/2013): Ethnie, Bildung oder Bedeutung? Zum Kulturbegriff in der interkulturell orientierten Musikpädagogik (= Forum Musikpädagogik: Augsburgische Schriften, Bd. 78), 1. Auflage 2008 / 2. Auflage 2013, Augsburg: Wißner.



BINAS-PREISENDÖRFER, Susanne / UNSELD, Melanie (Hg.): Transkulturalität und Musikvermittlung. Möglichkeiten und Herausforderungen in Forschung, Kulturpolitik und musikpädagogischer Praxis [Symposium *Transkulturelle Musikvermittlung* vom 23. – 24. September 2011 an der Universität Oldenburg], Frankfurt am Main: Lang.

BÖHLE, Reinhard C. (1996): Interkulturell orientierte Musikdidaktik, Habil., Frankfurt am Main: IKO.

CLAUS-BACHMANN, Martina (Hg.): Musik transkulturell erfahren. Anregungen für den schulischen Umgang mit Fremdkulturen. Modelle aus dem Programm der Tagung „Tage Transkultureller Musikerziehung“ an der Universität Bamberg [1996], Bamberg: Ulme.

CLAUSEN, Bernd (2003): Das Fremde als Grenze. Fremde Musik im Diskurs des 18. Jahrhunderts und der gegenwärtigen Musikpädagogik (= Publikationen der Hochschule für Musik und Theater Hannover, Bd. 14), Diss., Augsburg: Wißner.

CLAUSEN, Bernd (2004): Das Andere muss das Allgemeine werden. Noch einmal vom Problem der »Interkulturalität in der Musikpädagogik«, in: *neue musikzeitung* 53/02, S. 23.

CLAUSEN, Bernd (2009): „Vielfalt“ in musikbezogenen Diskursen, in: Rodríguez-Quiles y García, José A. / Jank, Birgit (Hg.): Perspektiven einer interkulturellen Musikpädagogik (= Potsdamer Schriftenreihe zur Musikpädagogik, Bd. 2), Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, S. 124–134.

CLAUSEN, Bernd (2013a): Musiken im Musikunterricht: Das Problem des Exemplarischen, in: Alge, Barbara / Krämer, Oliver (Hg.): *Beyond Borders: Welt – Musik – Pädagogik. Musikpädagogik und Ethnomusikologie im Diskurs. Beiträge der Internationalen Fachtagung an der Hochschule für Musik und Theater Rostock vom 11.–13. November 2011* (= Forum Musikpädagogik: Berliner Schriften, Bd. 116), Augsburg: Wißner, S. 203–221.

CLAUSEN, Bernd (2013b): Responses to Diversity: Musikunterricht und -vermittlung im Spannungsfeld globaler und lokaler Ver-

änderungen, in: Knigge, Jens / Mautner-Obst, Hendrikje (Hg.): Responses to Diversity. Musikunterricht und -vermittlung im Spannungsfeld globaler und lokaler Veränderungen: Stuttgart: Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, S. 8–40.

CVETKO, Alexander J. (2006): „... durch Gesänge lehrten sie ...“ Johann Gottfried Herder und die Erziehung durch Musik. Mythos – Ideologie – Rezeption (= Beiträge zur Geschichte der Musikpädagogik, Bd. 16), Diss., Frankfurt am Main u. a.: Lang.

CVETKO, Alexander J. (2008): Musik als Weg zur Humanisierung durch kulturelle Grenzüberschreitung. Johann Gottfried Herders Brückenschlag zwischen Musik, Kultur und Identität, in: Cvetko, Alexander J. Cvetko / Graf, Peter (Hg.): Wege interkultureller Wahrnehmung – Grenzüberschreitungen in Pädagogik, Musik und Religion [mit einem Vorwort von Ministerpräsident Christian Wulff], Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress, S. 97–149.

CVETKO, Alexander J. (2013): Geschichtlichkeit und Globalisierung: Räumliche und zeitliche Grenzüberschreitungen in der Musikpädagogik (Koreferat), in: Alge, Barbara / Krämer, Oliver (Hg.): Beyond Borders: Welt – Musik – Pädagogik. Musikpädagogik und Ethnomusikologie im Diskurs. Beiträge der Internationalen Fachtagung an der Hochschule für Musik und Theater Rostock vom 11.–13. November 2011 (= Forum Musikpädagogik: Berliner Schriften, Bd. 116), Augsburg: Wißner, S. 183–199.

CVETKO, Alexander J. (2014): Zur wissenschaftlichen Herder-Rezeption in der deutschen Musikpädagogik, in: Maurer, Michael (Hg.): Herder und seine Wirkung / Herder and his Impact. Beiträge zum Internationalen Kongress der International Herder Society an der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom 18.–21. August 2008, Heidelberg: Synchron, S. 301–307.

FISCHER, Bernd (2006): Herder heute? Überlegungen zur Konzeption eines transkulturellen Humanitätsbegriffes, in: Herder-Jahrbuch VIII, S. 175–193.

HAMMEL, Lina (2007): Der Kulturbegriff im wissenschaftlichen Diskurs und seine Bedeutung für die Musikpädagogik. Versuch eines Literaturberichts, in: Zeitschrift für Kritische Musikpädagogik (Februar), S. 1–21.

HOFMANN, Bernhard (2012): Was heißt »Kultur« in der Musikpädagogik?, in: Altenburg, Detlef / Bayreuther, Rainer (Hg.): Musik und kulturelle Identität [Bericht über den XIII. Internationalen Kongress der Gesellschaft für Musikforschung in Weimar 2004], Bd. 2: Symposien B, Kassel u. a.: Bärenreiter, S. 148–157.

KLUSEN, Ernst (1969): Volkslied. Fund und Erfindung, Köln: Gerig.

LÖCHTE, Anne (2005): Johann Gottfried Herder: Kulturtheorie und Humanitätsidee der *Ideen*, *Humanitätsbriefe* und *Adrastea* (= EPIS-TEMATA: Würzburger wissenschaftliche Schriften, Reihe Literaturwissenschaft: Bd. 540), Diss., Würzburg: Königshausen & Neumann.

NIESSEN, Anne (2002): Allgemeinbildung in Musik? Ein Plädoyer für Reflexion im Musikunterricht, in: Zeitschrift für Kritische Musikpädagogik (Mai), S. 1–11.

NOLTE, Eckhard (1982): Die Musik im Verständnis der Musikpädagogik des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Theorie musikalischen Lernens und Lehrens in der Schule (= Beiträge zur Musikpädagogik, Bd. 2), Habil., Paderborn u. a.: Schöningh.

OTT, Thomas (2012): Konzeptionelle Überlegungen zum Interkulturellen Musikunterricht?, in: Niessen, Anne / Lehmann-Wermser, Andreas (Hg.): Aspekte interkultureller Musikpädagogik. Ein Studienbuch (= Musikpädagogik im Fokus, Bd. 2), Augsburg: Wißner, S. 111–158.

PACYNA, Tony (2012): Was ist transkulturell an Musikvermittlung und reicht das Konzept der Transkulturalität aus, um Musik im Unterricht zu vermitteln?, in: Binas-Preisendörfer, Susanne / Unseld, Melanie (Hg.): Transkulturalität und Musikvermittlung. Möglichkeiten und Herausforderungen in Forschung, Kulturpolitik und musikpädagogischer Praxis [Symposium *Transkulturelle Musikvermittlung*

vom 23. – 24. September 2011 an der Universität Oldenburg], Frankfurt am Main: Lang, S. 63–80.

REINERS, Katrin (2012): Interkulturelle Musikpädagogik. Zur musikpädagogischen Ambivalenz eines trans- bzw. interkulturell angelegten Musikunterrichtes in der Grundschule (= Forum Musikpädagogik: Augsburger Schriften, Bd. 109), Augsburg: Wißner.

SCHMIDT, Anna Magdalena (2015): Die imaginäre Grenze. Eine Untersuchung zur Bedeutung von Musik für Jugendliche türkischer Herkunft in Deutschland und ihre Verortung im Diskurs der interkulturell orientierten Musikpädagogik (= musicolonia, Bd. 14), Diss., Köln: Dohr.

SCHMIDT-BANSE, Hans Christian (2008): Interkulturell beim Wort genommen. Musikalische Grenzüberschreitungen in eigenen vier Wänden, in: Cvetko, Alexander J. Cvetko / Graf, Peter (Hg.): Wege interkultureller Wahrnehmung – Grenzüberschreitungen in Pädagogik, Musik und Religion, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress, S. 151–173.

SCHÜTZ, Volker (1998): Transkulturelle Musikerziehung, in: Claus-Bachmann, Martina (Hg.): Musik transkulturell erfahren. Anregungen für den schulischen Umgang mit Fremdkulturen. Modelle aus dem Programm der Tagung „Tage Transkultureller Musikerziehung“ an der Universität Bamberg [1996], Bamberg: Ulme, S. i–iv.

TAYLOR, Irmgard (1938): Kultur, Aufklärung, Bildung, Humanität und verwandte Begriffe bei Herder (= Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, Bd. 62), Gießen: Schmitz, Nachdruck 1968: Amsterdam Swets & Zeitlinger.

WELSCH, Wolfgang (1994): Transkulturalität – die veränderte Verfassung heutiger Kulturen, in: Duve, Freimut / Stiftung Weimarer Klassik / DG-Bank (Hg.): Die Vielfalt in der Einheit [Konferenz 1994 in Weimar] (= Edition Weimarer Klassik), Weimar: Ed. Weimarer Klassik, S. 83–122.